

# Die Trommel

Nr. 1

Pokrowsk, 1. März

1928





*Prin' bnohit!*



## AN ALLE PIONIERE UND BAUERNKINDER!!!

Ihr alle wisst, wie wichtig es im eigenen Interesse ist, die Landwirtschaft mit neuen Methoden zu betreiben. Wollt ihr euch auf diesem Gebiete mit Wissen bereichern, dann wendet euch an die

### Zentrale Landwirtschaftliche Kinderstation

Ihre Adresse lautet: Москва, Китайский проезд, дом № 3, подъезд № 12, для ЦДСХС. — Die Zentrale Landwirtschaftliche Kinderstation ist bereit, alle einlaufenden Fragen zu beantworten. Sie gibt Auskunft und erteilt Ratschläge:

1. Wie man eine interessante und nützliche Beschäftigung wählt.
2. Wie gutes Federvieh zu züchten ist; wie man mit der Kuh, dem Kalb, dem Schwein, dem Füllen usw. umzugehen hat; wie nützliche Vögel zu schützen sind; wie man einen Gemüsegarten einrichten muss, um gutes Gemüse zu erhalten.
3. Die Station empfiehlt die notwendigen Bücher und sagt, wo dieselben zu bekommen sind. Diejenigen Kinder, die mit der Station eine ständige Verbindung unterhalten, bekommen

### ein Buch unentgeltlich zugesandt

4. Die Station wird mit Rat und Tat behilflich sein, gute Samen zu liefern.
5. Auf Wunsch liefert die Station Zeichnungen von Musterställen, Starenhäuschen u. a. m.
6. Die Station wird jedem, der sich hierfür interessiert, mit der Arbeit derjenigen Kinder bekanntmachen, die schon längere Zeit landwirtschaftliche Versuchsarbeit führen.

Jeder Pionier, jeder Schüler hilft an der Verbesserung der Landwirtschaft und am Aufbau des neuen Dorfes. — Daher wendet euch an die Zentrale Landwirtschaftliche Station, die euch mit Rat und Tat zur Seite stehen wird. — Sollte es jedoch zu schwierig sein, sich direkt nach Moskau zu wenden, dann richtet euch an die Adresse:

POKROWSK, LINIENSTRASSE Nr. 14

GEBIETSBÜRO DER JUNGPIONIERE DER ASRR d. WD

Eigentum des Deutschen

Stuttgart

PROLETARIER ALLER LÄNDER, VEREINIGT EUCH! :: DEN KINDERN DIE ZUKUNFT!

# Die Trommel

ORGAN DES GEBIETSKOMITEES DES LKJV, DES GEBIETS-  
BÜROS DER JUNGPIONIERE UND DES VOLKSKOMMISSARIATS  
FÜR VOLKSBILDUNG DER ASRR DER WOLGADEUTSCHEN

№ 1

POKROWSK, 1. MÄRZ .: I. JAHRGANG

1928



## Im neuen Kleide



Mit dem festen Glauben und der Ueberzeugung, einem langgehegten Wunsche unserer wolgadeutschen Kinder zu entsprechen, übergibt die Redaktion den Kindern unserer Republik die erste Nummer des Journals „Die Trommel“. Das starke Wachstum unserer Kinderbewegung, der täglich immer stürmischer werdende Wunsch der Pioniergruppen haben das Gebietskomitee vor die Frage der Umgestaltung der Kinderpresse gestellt. Das Ergebnis liegt vor unsern Augen. An Stelle der Zeitung „Sei Bereit“ werden unsere Kinder nun alle 14 Tage das reich illustrierte, drucktechnisch sorgfältigst ausgearbeitete und inhaltlich verbesserte Journal „Die Trommel“ erhalten. Die Anzahl der Seiten wird 24 betragen. Von Zeit zu Zeit werden in drei Farben ausgeführte Kunstbeilagen beigelegt werden. Außerdem wird regelmäßig eine Beilage für Spiele und Kinderbeschäftigungen erscheinen.

Die Redaktion ist sich dessen bewußt, daß das vorliegende Journal noch nicht ganz auf der Höhe ist. Vieles kann und muß noch verbessert werden. Dies wird aber erst dann möglich sein, wenn sich der Stab der Kinderkorrespondenten und die Zahl der Abonnenten verdoppelt und verdreifacht haben wird; wenn die kollektive Arbeit an der Verbesserung der „Trommel“ die weitesten Kreise unserer wolgadeutschen Kinder erfaßt hat. Aus dieser Erkenntnis heraus ergeht an alle Kinder, besonders aber an die Pioniergruppen, die ernste Aufforderung, fleißig die Redaktion der „Trommel“ mit Material zu versorgen und ständig neue Leser zu werben. Nur auf diese Weise können wir die Losung: „Die Trommel“ muß zum Spiegel unserer wolgadeutschen Kinderbewegung werden, verwirklichen.

War schon die „Sei Bereit“ den Kindern ans Herz gewachsen, so wird sich „Die Trommel“, infolge ihres größeren Umfanges und viel schöneren Ausgestaltung, das Vertrauen und die Liebe der Kinderherzen noch viel schneller erobern. Ja, noch mehr, sie wird — davon sind wir fest überzeugt — der Freund und Berater, der Führer und Lehrer, der ständige Begleiter aller werktätigen Kinder unserer Republik und darüber hinaus werden. Dieses Ziel setzt sich „Die Trommel“ und spricht es klar in ihrer ersten Nummer aus. Um es zu erreichen, bedarf sie der Mithilfe der breiten Kindermassen. Darum nochmals: Wolgadeutsche Kinder, Pioniere, helft mit, baut aus, vollendet! Es gibt keine Schwierigkeiten, die nicht überwunden werden könnten! Heran zur kollektiven Arbeit! Die Redaktion.





## Ein abscheulicher Kampf

Sein Vater war ein gewöhnlicher Straßenhund, seine Mutter eine Dachshündin. Von seinem Vater hatte er so viel wie nichts geerbt; nur seine Beine waren ihm etwas länger geraten, als sie für Dachse notwendig sind. Von seiner Mutter aber hatte er die gestreckte Dachsgestalt, die trummen Läufe und den argen Neid. Ein abscheulicher Bissler war er auch — ebenfalls ein Erbstück seiner Ahnen, der Dachse.

Wegen aller dieser Eigenschaften erhielt er den Namen „Dachs“.

Als „wohlerzogener“ Hund durfte er nur selten auf die Straße. Groß war daher jedesmal seine Freude, wenn er dahin entweichen konnte. Die Straße war die größte Sehnsucht, die in seinem Hundegemüt glühte. Ging ihm seine Sehnsucht in Erfüllung — heida! schuppelte er gleich einer Kugel wie toll die Straße entlang. Das war so spaßig, daß die Leute vor Verwunderung stehenblieben.

Hatte er sich ausgetollt, dann mußte er alle Neuigkeiten erfahren, die es in der Hundegesellschaft gab. Zu diesem Zweck machte er sich an alle Pfosten, an alle Schollen, an alle Unkrautstengel, die Zeichen des Nachrichtendienstes der Hunde trugen. Darauf beschnüffelte er sie von allen Seiten sehr genau.

Hatte er alles Wissenswerte erfahren, dann hob er eins seiner Hinterbeine. Er hob es so schnurgerade in die Höhe, daß es in einem rechten Winkel zur Erdoberfläche stand. Zuletzt brachte er seine Zeichen an.

Eines Tages, als er gerade die letzten Neuigkeiten erfahren hatte, kam einer seiner Straßenseinde auf ihn zu. Dieser Hund war auch nicht größer als er, nur war er ziemlich zottlig. Ihre Rücken nahmen darauf das Aussehen von Borstenbesen an. Die Schwänze kringelten sie wie abgeplakte Fafreife. Dann machten sie ihre Beine gruselig stramm. Es sah dann aus, als gingen sie auf Stelzen. Dabei knurrten sie, als hätten sie ihre Mäule voll lauter Rrrr.

Zuerst umkreisten sie sich mit steifen Bewegungen und mit seitlich sichelförmig gebogenen Körpern. Dabei kamen sie sich immer näher, bis sie mit ihren Brüsten gegeneinander standen.

Mit einem Ruck fuhren sie sich darauf in das Fell, und dann — dann war nichts mehr zu unterscheiden. Nur eine große Wolke Staub wirbelte empor.

Bei ihrem gewaltigen Ringen schuppelten sie unversehens weiter. Dabei kamen sie bis vor ein offenstehendes Hofstürchen. Und da geschah für Dachs etwas Besonderes.

Durch das Türchen flüchte eine Raze mit solcher Geschwindigkeit, als hätte sie ein starker Sturm hervorgeschleudert. Sie verschwand darauf im Staubwirbel, der die Kämpfenden einhüllte. Mit einemmale schrie Dachs laut auf, mehr vor Schreck als vor Schmerz; denn die Raze

hatte ihm unverhofft kräftige Hiebe ins Gesicht versetzt. Dann fühlte er, wie Hieb auf Hieb folgte, und einer immer kräftiger als der andere.

Dachs versuchte seine Augen vor den Krallen der Rake zu schützen. Er ließ deswegen die Schnute seines Feindes los, in die er sich festgebissen hatte. Er wollte seinen Kopf unter der Brust seines Gegners verstecken. Da erwischte dieser aber sein Ohr und biß sich daran fest. Darauf begann er ihn erbarmungslos zu zusseln. Dachs wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er das Bein seines Gegners zwischen sein Gebiß brachte. Er biß seine Zähne so fest zusammen, daß der andere das Ohr fahren ließ und zu gillern begann. Aber da fühlte auch Dachs schon wieder die Krallen der Rake. Und immer die Augen traf das eklige Tier. Dabei schrie sie, daß bei Dachs vor Wut die Galle plagen wollte.

Er versuchte auf alle Art und Weise sein Hinterteil der Rake für Hiebe zu überlassen. Allein, wie er sich auch drehen und wenden mochte, sie traf doch immer wieder mit unfehlbarer Sicherheit sein Gesicht. Und zum Unglück hatte ihn sein Feind schon wieder an der Kehle. Er glaubte schon, er müßte ersticken.

Doch Dachsens Unglück war noch nicht vollständig. Er fühlte in der Nähe einen neuen Feind. Sein Ohr vernahm ein wütendes Grunzen und seine Nase den Geruch eines stinkenden Ferkels. Gleich darauf fühlte er einen abscheulichen Schmerz am Hinterschentel, dann einen gewaltigen Stoß. Der Stoß war gefährlich stark. Der Gegner mußte dadurch seine Kehle loslassen und er flog ein ganzes Stück weg. Darauf erhielt er noch einen Stoß gegen den Bauch, daß ihm beinahe der Atem ausgegangen wäre.

Da gillerte er. Dann raffte er sich schnell auf. Und ehe noch ein dritter Stoß erfolgen konnte, rannte Dachs mit Blitzesschnelle davon.



ohne sich nur ein einzigesmal nach seinen Feinden umzugucken. Sein Feind aber, wenn auch arg zugerichtet, blickte mit stolzer Gebärde dem fliehenden Dachs nach. Nachlaufen konnte er nicht, denn er stand ja nur noch auf drei Beinen. Und eins von den dreien tat ihm auch arg weh. — Darauf blickte er mit verächtlicher Miene seine Helfer an. Zuletzt drehte er sich um, hob mit vieler Mühe einen seiner Hinterfüße und benezte einen



Er lief mit zwischen den Hefsen geklemmtem Schwanz, so schnell ihn seine arg zugerichteten Füße tragen mochten. Stracks lief er nach Hause, Schollen. — Alle Hunde sollten doch von seinem Sieg erfahren.

Die Rake stand noch eine Weile fauchend und mit krummem Buckel und streckte den Schwanz schnurgerade in die Höhe, als hätte sie einen

Stoß im Hintertkörper stecken. Dann trollte sie davon. Das Ferkel grunzte noch etwas vor sich hin und folgte der Kage in den Hof.

Dachs aber war zu Hause und beleckte seine Wunden. Er schwoll dick an, lag 8 Tage auf dem Schmerzenslager und stöhnte.

Um eine Erfahrung war er reicher geworden. Er nahm sich deshalb vor, nie wieder unmittelbar vor dem Hof seiner Feinde zu kämpfen.

Denn zwischen den Haustieren eines Hofes besteht ein Gesetz, das alle zu befolgen haben: Verwickelt sich ein Tier ihres Hofes in einen Kampf, dann müssen ihm die anderen beistehen, wenn sie sich auch auf dem Hofe nicht leiden mögen. B. Heim.



## Hans



Eines Tages geht der dumme und faule Hans durch den Wald. Als er über die Brücke geht, sieht er da unten auf dem Wasser die 15-jährige Tochter des reichen Müllers. Hans bleibt stehen und glöht. Das Mädchen fährt in einem kleinen Kahn und treibt ihn ganz allein mit einem Ruder, das es bald rechts, bald links eintaucht. Die Tropfen spritzen und funkeln im Sonnenschein wie Diamanten.



Pitsch, patsch! geht das Ruder, und das Mädchen singt:

Zwei Augen, zwei Ohren,  
Ein Mund, eine Nase,  
Das Dach ist von Golde,  
Die Fenster von Glas.

Die Sonne, die scheint  
Zum Fenster hinein  
Und schauet, ob Hans  
Zu Hause mag sein.



Damit zog das Mädchen das Ruder ein, setzte sich auf die Bank und ließ eine Hand über Bord so hängen, daß das Wasser durch die Finger lief. Sodann sah es hinauf zur Brücke und rief:

— Guten Morgen, dummer Hans! Willst Du mit mir fahren?

— Hihi! Das möcht' ich schon — sagte Hans.

Da lachte das Mädchen, daß es dem Knaben wie Silberglöckchen in die großen Ohrmuscheln tönte.

— Na, 's ist gut, Hans! — rief das Mädchen wieder hinauf — übers Jahr am „31. Februar“ wirst Du mit mir fahren. Aber jetzt mach' Dich auf und sieh zu, wo Du den Verstand findest.

Als sie das letzte Wort gesagt hatte, glitt der Kahn unter der Brücke durch und dann verschwand er.

Der dumme und saule Hans starrte den Bach hinunter und fühlte sein Herz so laut klopfen, wie noch nie zuvor — selbst dann nicht, wenn er wußte, daß es Bratwurst zu Mittag gab.

— Herrjeh! — sagte er endlich — wo krieg' ich nur den Verstand her! Damit steckte er die Hände in die Hosentaschen und ging weiter in den Wald hinein.

— Nein, so was lebt nicht — sagte er und hob einen toten Frosch auf, der auf dem Wege lag. — Frosch, mein Fröschlein, wo find' ich den Verstand? — Aber der arme Frosch hatte ausgequakt und konnte nichts mehr sagen. Da warf ihn der Hans fort. — Herrjeh! sagte er wieder. — Der Kopf brummte ihm schon von dem harten Nachdenken, welches er gar nicht gewohnt war.

Da stand eine ferzengerade junge Buche, die hatte eine so saubere glatte Rinde. Gegen die preßte der dumme Hans seinen dicken Schädel, zog sein Taschenmesser heraus und machte ein paar Schnitte hinein.

— Au, au! — stöhnte die Buche.

— Buche, mein Buchelein, wo find' ich den Verstand? — jammerte Hans ganz verzweifelt. Er bekam keine Antwort.

Hops, hops! Da sprang ein Hase aus dem Walde.

— Hase, mein Häslein! — schrie ihm der arme Hans nach — wo find' ich den Verstand?

Aber der Hase hörte nicht, sondern lief weiter, was er konnte. Und Hans — hops! ihm nach zwischen den dichtesten Bäumen hindurch, denn er glaubte, er würde es ihm doch vielleicht noch sagen. — Da stolperte er



über eine Wurzel, pardaui! lag er am Boden und geriet gerademit der Nase in einen Ameisenhaufen. Sei! wie konnte da Hans flink aufspringen!

— Herrjeh! rief er wieder und schlug sich die bissigen Tierchen aus

dem Gesicht. Sodann glogte er mit weit aufgerissenen Augen in das Gewimmel der Ameisenstadt hinein, welche er durch seinen Fall zerstört hatte.

— Ameise, mein Ameislein, wo find' ich den Verstand? — sagte er nach einer guten Weile, während deren die emsigen Tiere den Schaden schon fast ausgebessert hatten.

Eine große alte Ameise hielt im vollen Lauf inne und sagte:

— Ach, du dummer Hans, wie kannst du so fragen? Du bist ja mit der Nase draufgestoßen: „Fleißig sein ohne Raß und Ruh, das ist der beste Verstand.“

Die Ameise lief weiter.

Hansüberlegte sich's mit offenem Munde sieben und eine halbe Minute lang. — Da hatte er's endlich erfaßt und rief aus:

— Herrje, ja!

Hans nahm die Beine auf den Rücken und lief, was er laufen konnte. Er kam ganz in Schweiß gebadet zu Hause an und spaltete



Zwei Augen, zwei Ohren,  
Ein Mund, eine Nas',  
Das Dach ist von Golde,  
Die Fenster von Glas.

Ein kleiner Kahn bog um die Ecke. Auf der Bank desselben saß die Tochter des reichen Müllers im Sonntagsröcklein und patsch, patsch! sagte das Ruder. Dicht an der Brücke stieß der Kahn ans Land und das Mädchen sah lachend zur Brücke hinauf.

— Komm, Hans! — sagte das Mädchen, — wollen eine Fahrt zusammen machen.

— Ich fahre nicht mit den Kindern der Reichen — erwiderte der kluge und fleißige Hans. — Du hast mich früher ausgelacht, mich verachtet. Jetzt habe ich gelesen und viel gelernt und bin klüger geworden. Ich habe auch gelernt, was Arbeiten ist. Nun will ich mit den Kindern der Reichen nichts mehr zu tun haben. Auf Nimmerwiedersehen!

Danach lief er flugs in den Wald. Auf einmal hörte er von weitem viele Kinder singen:

noch am gleichen Tage recht viel Holz. Auch verschiedene Bücher und Zeitungen wurden von Hans gelesen.

Es vergingen einige Jahre.

Eines Tages ging der nunmehr fleißige Hans wieder in den Wald. Als er über die Brücke ging, hörte er schon von weitem singen:

Wacht auf, dem Hungertod Geweihte,  
 Wir Sklaven, die kein Gott erhört!  
 Es zwingt uns die Vernunft zum Streite,  
 Die kochend sich in uns empört.  
 Laßt uns die Welt des Zwangs vernichten,  
 Bis auf das Fundament — und dann  
 Die neue, bess're Welt errichten,  
 Wo jeder alles werden kann.



— Hurra! Es lebe die kommunistische Kinderbewegung! — rief Hans.

— Hurra! Hurra! Hurrah! — schrien die Kinder.

Seit dieser Zeit ist Hans ein aktiver Jungpionier und bereitet sich in seiner Organisation für den Kampf der Werktätigen um ein glückliches Erdendasein vor. Als er unlängst in der Zeitung las, daß in Palästina die revolutionäre Bewegung wächst, sagte er:

— Herrje! Herrje! Die Kapitalisten sind zweifellos verloren.

**Pionier-  
gruppen,  
Achtung!!**

Die erste Nummer des Journals ist in euren Händen. Auf den nächsten Gruppenbeschäftigungen bespricht den Inhalt und die Ausstattung der „Trommel“ und teilt das Ergebnis der Redaktion mit. Fragt die Kinder, was ihnen an der „Trommel“ gefällt und was nicht. Sind zu wenig Bilder, oder wird zu viel in Lateinschrift gedruckt? Soll die Zeilenanordnung über die ganze Breite sein oder in zwei Hälften? (Siehe hinten: „Aus dem Leben der Kinder“ Seite 23 und 24.) Was lesen die Kinder lieber? — Durch solche Fragen interessiert ihr alle Kinder an dem Journal und helft „Die Trommel“ auszubauen. Berichtet sofort!





## Der 8. März und die Pioniere



Zu Beginn des Bürgerkrieges war es, am 8. März 1917, als die Frauen von Petersburg (heute Leningrad genannt) hinauszogen in die Strassen, um für Frieden und Brot zu demonstrieren. Dieser Massenaufmarsch der werktätigen Frauen von Petersburg vor elf Jahren war das Signal zur Revolution. Leuchtend erhoben sie das Banner des Internationalen Frauentages, welches von den Menschewiken in den Schmutz getreten worden war.

Am 8. März, dem internationalen Feiertag der werktätigen Frauen, demonstrieren die Frauen in der ganzen Welt, unter der Führung der Kommunistischen Partei, für ihre Befreiung von jeglicher Unterdrückung.

Die Oktoberrevolution brachte den werktätigen Frauen der Sowetunion sowohl die soziale als auch die politische Freiheit. Damit aber nicht genug. Die Sowetregierung und die Kommunistische Partei arbeiten seit zehn Jahren darauf hin, diese Freiheit immer mehr auszubauen. Wie machen sie das? Sie stellen die Frauen vollständig den Männern gleich, was früher nicht der Fall war. Sie suchen die Frauen in den Delegatinnenversammlungen und anderen Organisationen zu vereinigen, politisch zu schulen und für leitende Stellen in unserem Sowetleben vorzubereiten. Ist eine Frau genügend herangebildet, dann wird ihr Gelegenheit gegeben, sich bis auf die Kommandohöhen emporzuarbeiten. Viele Frauen stehen bereits auf verantwortlichen Posten in den Schulen, Dorfräten, Regierungsorganen, der Partei, Kooperation, Roten Armee usw. Die Kommunistische Partei will ihre Zahl noch bedeutend vergrössern. Deshalb fordert sie die Frauen auf, sich noch reger als bisher an der gesellschaftlichen und politischen Arbeit zu beteiligen.

Der 8. März ist ein Tag, an dem die werktätigen Frauen feststellen, welche Erfolge ihre Arbeit aufzuweisen hat. Er ist aber auch ein Tag, an dem die Weisungen ausgearbeitet werden, wie die Arbeit unter den Frauen in Zukunft geführt werden soll. An diesem Tage soll keine Arbeiterin, keine Bäuerin zu Hause sitzen. Alle müssen den Versammlungen und Veranstaltungen restlos beiwohnen und ihre Arbeitsgenossen und Nachbarn ebenfalls dazu auffordern.

Wie müssen die Pioniere sich zum 8. März stellen? Sie müssen zu Hause, in der Familie die Mutter, die erwachsenen Schwestern, die Magd usw. über die Bedeutung des Tages aufklären und zum Besuch der Versammlungen auffordern. Sie müssen sich erbötig machen, an diesem Abend zu Hause zu bleiben bei den kleineren

Geschwistern. Die nötigen häuslichen Arbeiten müssen von ihnen verrichtet werden, damit die Frauen sich ohne Kummer an den Veranstaltungen des 8. März beteiligen können. In der Schule, auf der Strasse, kurz überall, wo sie mit unorganisierten Kindern zusammentreffen, müssen sie diese auffordern, dass sie zu Hause das Gleiche tun.



Wie es bei uns vor der Oktoberrevolution aussah und wie es jetzt noch in den kapitalistischen Ländern aussieht

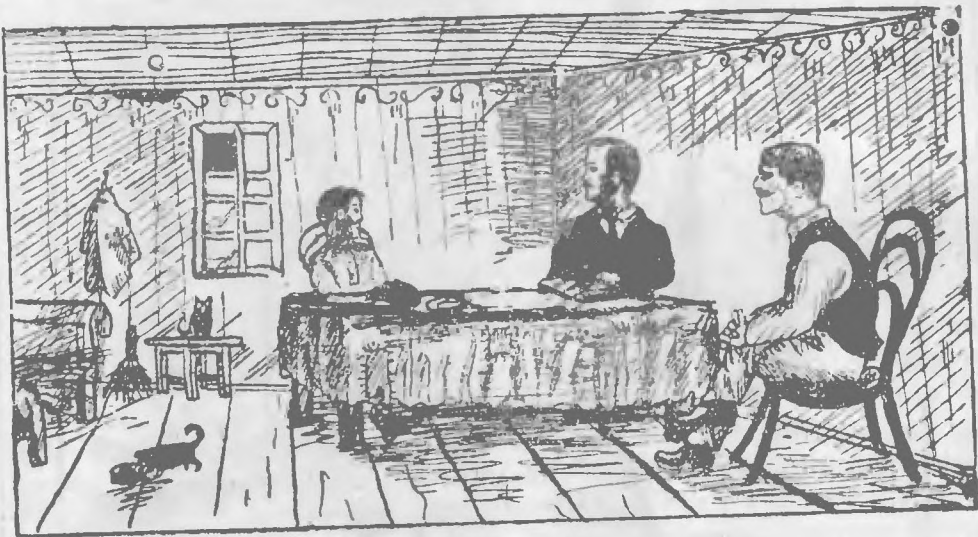
Werden wir dies durchführen, dann helfen wir nicht nur der Kommunistischen Partei, deren Mitglied wir einst werden wollen, alle werktätigen Frauen und Mädchen organisatorisch zu erfassen, sondern wir leisten auch unseren Müttern und Schwestern einen grossen Dienst. Es genügt aber nicht, wenn diese Vorbereitungen nur von einzelnen Pionieren getroffen werden. Diese Frage muss vielmehr in breitester Form auf unseren Gruppenbeschäftigungen behandelt und die Tätigkeit jedes einzelnen Pioniers kontrolliert werden.

Deshalb sei jeder Pionier am 8. März, dem Internationalen Frauentag, auf seinem Platz! Fips.

## Den Krallen der Schwagiba entronnen

Der Wintersturm rast über das flache Land, peitscht den Schnee hoch, tanzt mit ihm einen Wirbeltanz und holt einen Augenblick Atem, um dann mit erneuter Kraft pfeifend weiterzusaufen. Die kleine Hütte am Ausgang des Dorfes springt er an und überschüttet sie mit sprühendem Schnee.

Heute ist Besuch da. Ein feiner Besuch! Der Schreiber des Herrn Gutsbesitzers hockt am Ofen. Er tuts so vertraut, als ob er zur Familie gehöre. Aber er redet fast nur allein. Sie antworten ihm alle nur „Ja, ja“ und „Nein, nein“



und wissen nicht, warum es wie ein Alp auf ihnen allen lastet. Warum sie beiseite-  
sehen, um nicht seinen kleinen rotumränderten Augen begegnen zu müssen. Pawel,  
der 15-Jährige, rückt immer weiter von ihm ab und hätte ihm am liebsten einen  
Stoß gegeben, als der Schreiber einen Spaß erzählt und, voller Kehle allein über  
seinen Witz lachend, dem Jungen dabei auf das Knie schlägt. „Hi-hi! Heute würde  
ich nicht hinausgehen bei diesem Wetter, und wenn ich 1000 Goldstücke verdienen  
könnte. Zu gemütlich ist's bei Euch, Vater Witalla.“ Und dabei beobachtet er mit  
seinen Mauseugen den Vater. Dem Jungen ist es, als zucke der Vater zusammen.  
„Nun,“ meint der Vater, „wie kann es schon bei so armen Leuten gemütlich sein?  
Wenn der Sturm etwas nachgelassen hat, dann werdet Ihr wohl froh sein, wenn  
Ihr nach Hause gehen könnt.“

„Ekelhaft ist deine Schreibersseele“, denkt der Junge. „Wie eine lauende Eule  
sieht er aus. Wenn er spricht, dann schwimmen seine Mundwinkel von Speichel.  
Warum er nur immer wieder nach Bruder Kasis fragt?“ Auf den großen Bruder  
Kasis ist er so stolz, trotzdem er schon lange nicht zu Hause war. „Kasis hat so  
wichtige Arbeit in der großen Stadt, da kann er nicht kommen,“ hat ihm immer  
nur der Vater gesagt, wenn er nach ihm fragte. — Der Vater schickte den Jungen



hinaus, Holz holen. Pawel geht. Wie er draußen sich das Holz auf den Arm ladet, steht der Vater bei ihm und keucht: „Pawel, dein Bruder will heute kommen. Ich habe von ihm einen Brief bekommen. Die Schwagiba\*) ist hinter ihm. Ich glaube, der Schreiber ahnt etwas. Vielleicht weiß er von dem Brief. Er darf Kasis nicht finden. Du mußt deinen Bruder retten. Fahr ihm mit dem Schlitten entgegen bis



zum Berg und bring ihn zum Onkel drüben am Fluß. Los!“ Der Junge kann es nicht fassen. Darum also hocht der Schreiber so lange im Haus. Seinen Bruder will er also fangen!

Er reißt den Klepper aus dem Stall, spannt ihn eilig an und rast in den Schneesturm hinaus. Drinnen ist der Schreiber unruhig geworden. Wo der Junge ist, will er wissen. Er sei zum Krämer gesprungen, um etwas zum Trinken für den hohen Besuch zu holen. „So, so!“ sagte der Schreiber.

Die Unterhaltung schläft ganz ein, bis der Schreiber in seinen Pelz schlüpft und nach Hause geht.

Nach einer halben Stunde wird es laut ums Haus. Pferde wiehern und stampfen. Reiter springen ab und reißen die Tür auf, daß der Schnee hineinsprüht. Gendarmen und Soldaten halten Waffen in den Händen und springen auf Vater Witalla zu. — Wo Kasis sei, brüllen sie ihn an. Sie fangen an, das Haus zu durchsuchen. Die Mutter weint leise vor sich hin. Der Vater hat Kolbenschläge und Peitschenhiebe erhalten. Er blutet. Der Schreiber taucht wieder auf. Er spricht mit

\*) Schwagiba ist die litauische geheime politische Polizei.

dem Führer des Trupps. Die Bande jagt weiter. Beim Schein des brennenden Stalles werden Schlittenspuren verfolgt. Dann verschwinden die Schergen der Schwagiba im Dunkel.

Vom Berg hinunter saust ein kleiner Schlitten. Zwei Menschen darin, ein abgetriebenes Pferd davor. „Kasis, ich glaube, sie sind uns schon auf der Spur! Hörst du sie nicht schon rufen?“ — Pawel schlägt auf den müden Gaul ein. Er geht nicht mehr. Bald werden sie eingeholt sein, und dann ist sein großer Bruder in den Krallen der Schwagiba. Er hält mit einem Ruck an. „Kasis, verstecke dich, lieg im Schnee hinter den Tannen, ich fahre weiter und locke den Feind auf mich. Dort unten wohnt der Onkel! Lebwohl! . . .“

Der junge Kommunist ist wie vom Erdboden verschwunden. Weiter rast der Schlitten.

Am anderen Tage erwacht Pawel in einer Bauernhütte. Blutüberströmt war er an der Schwelle zusammengebrochen. Der Bauer hatte den Jungen verbunden, denn mörderisch hatten ihn die Schergen aus Wut über den entgangenen Fang zugerichtet. Der Kopf schmerzte ihm und alle Glieder taten ihm weh. Er konnte sich nicht rühren. „Ich habe ihn doch gerettet,“ denkt Pawel und lächelt unter Schmerzen.



## BILLIGE ZECHÉ

Ein loser Schelm kam einmal in eine Wirtschaft und forderte ein Glas Wein. Als die Wirtstochter es ihm brachte, sagte er: „Ach, das ist ja Weisswein. Ich hätte lieber Rotwein. Kannst du es mir umtauschen?“ „Gewiss, gerne“, sagte das Mädchen.

Als er ausgetrunken hatte, stand er auf und wollte, ohne zu bezahlen, fortgehen. Das Mädchen aber hielt ihn auf mit den Worten: „Verzeiht, Ihr habt wohl vergessen zu bezahlen?“ „Wieso,“ fragte der Mann erstaunt, „was habe ich denn zu bezahlen?“ — „Ihr habt doch ein Glas Rotwein getrunken“, sagte das Mädchen, worauf der Bursche erwiderte: „Dafür habe ich doch das Glas Weisswein zurückgegeben.“

„Ja,“ sagte sie, „das habt Ihr ja aber auch nicht bezahlt.“

„Nein,“ sagte der Schelm, „ich habe es auch nicht getrunken.“

„Ach ja,“ sagte das Mädchen kleinlaut, „dann entschuldigt bitte“, und liess den Gast gehen.


 DER WINTER
 

Hallo! nun macht die Türe auf,  
 Hinaus, nun gehts zum Schlittschuhlauf!  
 Hinaus, vom Berge schnell hinunter,  
 Hell jubelnd fahren wir und munter!



Der Winter ist ein lust'ger Mann,  
 Er ist's, der lustig machen kann:  
 Gab er uns doch die Schlittschuhbahn,  
 Wo jeder schlittschuhlaufen kann.

Der Winter, der versteht kein' Spass:  
 Er lässt uns frieren, macht uns nass, —  
 Dann gehen wir ins warme Zimmer,  
 Am Ofen wärmen wir die Finger.



Du guter Mann, wärest du nicht kalt,  
 Wir liessen dich nicht zieh'n so bald.  
 Doch wer das Gute will geniessen,  
 Den darf das Schlechte nicht verdriessen.



## Die chinesische Pionierorganisation

In organisatorischer Beziehung hat die chinesische kommunistische Kinderorganisation große Fortschritte gemacht. Die Mitgliederzahl der Pionierorganisation Chinas betrug im Dezember v. J. 48.000.

Man muß sagen, daß das revolutionäre Bewußtsein der werktätigen Kinder von Monat zu Monat wächst. Die Jungpioniere sind jetzt bereiter und williger als jemals, an den Kämpfen der werktätigen Klasse teilzunehmen. Die Mitglieder



Soldaten der chinesischen Revolution

der Pioniergruppen nahmen an den stattgefundenen Demonstrationen der werktätigen Massen außerordentlich aktiven Anteil. Die Beschickung einer friedlichen Demonstration rief unter den Jungpionieren den schärfsten Protest hervor.

Es verdient hier vermerkt zu werden, daß in allen chinesischen Städten und Ortschaften Fälle von Verletzungen des Fabrikgesetzes vorliegen. Die wichtigsten Verstöße gegen das Gesetz bestehen unter anderem in folgendem: Nichtauszahlung der Löhne, Verwendung von Kindern für die Nacharbeit, Ueberschreitung des 10-Stundentages und ungleichmäßig schwere Ueberlastung sowohl jugendlicher wie erwachsener Arbeiter. Die Jungpioniere Chinas haben einen hartnäckigen Kampf gegen die Verletzungen des Fabrikgesetzes begonnen. Im Laufe des letzten Jahres wurde den Kindern die Bedeutung der Parolen der chinesischen

Revolution: „Nieder mit dem Imperialismus! Es lebe die Revolution! Kampf für die Befreiung der werktätigen Massen Chinas!“ erklärt.

Die chinesische kommunistische Kinderorganisation arbeitet unter der Führung des kommunistischen Jugendverbandes, der einen hartnäckigen Kampf gegen den Imperialismus führt. In einer Reihe von bedeutenden Städten sind die Pionierorganisationen aufs engste mit der Studentenschaft verbunden, die in der Geschichte der chinesischen revolutionären Bewegung eine hervorragende Rolle spielt.

Die chinesische herrschende Klasse ergriff rasche und rücksichtslose Maßnahmen, um das Anwachsen der ihr feindlichen Klassenträfte aufzuhalten. Die Arbeiter- und Bauernbewegung, und in erster Linie die kommunistische Partei als ihre Führerin, wurden den schwersten Verfolgungen ausgesetzt. Die Jungpioniere befinden sich ebenfalls in strengster Illegalität.

### Die Eisenbahnerschule 1. Stufe in Pokrowsk



Die lernbegierigen Eisenbahner-Kinder während der Schulbeschäftigung



## KAMPFFROHE JUGEND



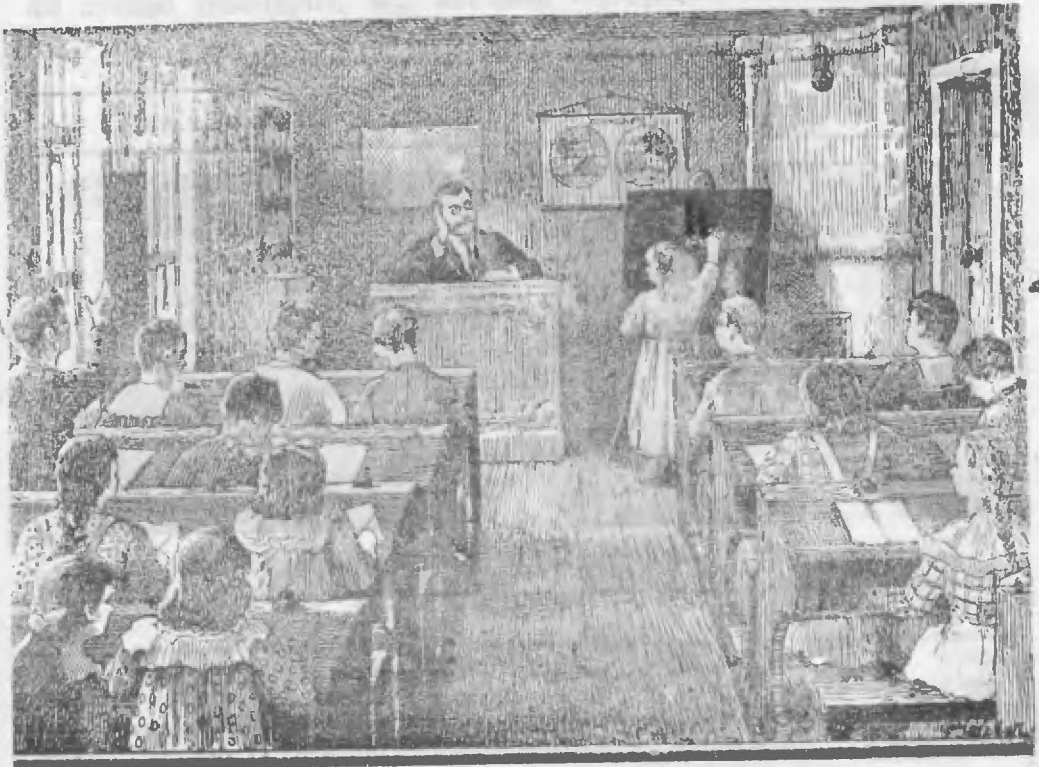
Und das ist unser gutes Recht:  
Wir stürzen das Alte, was morsch und schlecht.  
Und lachen ob eurer Gesetze.  
Denn, was eure Satttheit für recht ermisst,  
Für uns noch lange nicht heilig ist,  
Dass der Hunger es nicht verletze.

Und weil die eure uns nicht gefällt,  
Drum bauen wir selber uns eine Welt  
Und schaffen uns eigene Götter.  
Wie Frühlingsturm brausen wir in den Tag:  
Mag fallen und stürzen, was fallen mag  
In dem welterlösenden Wetter.

## Aus der alten Gemeindegemeinschaft

Christian und Marilisbeth, die Kinder des Grauen Christian, waren 13 und 14 Jahre alt und konnten noch nicht lesen, sollten aber bald konfirmiert werden. Daher schickte sie ihr Vater zur Schule, und zwar zum erstenmal.

Hier, unter der vielköpfigen Masse, die in einem Raum, Schulhaus genannt, untergebracht war, mußten sie auf der hintersten Bank Platz nehmen.



Als die Reihe an die ABC-Schützen kam, rief der Schulmeister, der schon 40 Jahre in dieser Schule beschäftigt war und jedes Kind mit Namen kannte, auch die neuen Studenten an die Tafel. Er hatte den kleinen Buchstaben „F“ auf die Tafel gestellt und rief: „Christian, komm mal raus!“ — Christian kam an die Tafel. — Mit dem Stock auf das „F“ weisend, fragte der Schulmeister: „Wie heißt der?“ — „Wohl der da?“ — „Ja, der da.“ — „Wohl der Zottlige da?“ — „Ja, der Zottlige . . .“

Christian drehte sich um, schaute nach der hintersten Bank und tat einen grellen Pfiff. „Marilisbeth, komm mal her“, rief er, mit der Hand winkend.

„Na, was willst du denn mit der Marilisbeth?“ fragte der Schulmeister.

„Ei, die kennt ihn.“

J. Rufeld.





## EIN PIONIERBRIEF AUS DEUTSCHLAND



Werte Genossen und Pioniere!

Heute will ich euch von meiner Reise nach Wien erzählen, auch will ich euch etwas von meiner missglückten Reise nach Prag (Tschechoslowakei) berichten. Meine Geschichte begann damit, dass die Wiener Genossen und Pioniere den Wunsch aussprachen, ihnen ein Mitglied der zweiten deutschen Kinderdelegation zu schicken, welches ihnen von der Reise nach Sowetrusland berichten könnte. Die Wahl fiel auf mich. Der Zug brachte mich schon am anderen Tage nach Wien. Mich empfingen ein Führer und zwei Pioniere. Nachdem ich mich von der Reise etwas erholt hatte, begann ich mich zu meinem Bericht vorzubereiten, welchen ich bei der Eröffnungsfeier des Klubs namens „Lenin“ machen sollte. Ich wurde von allen Seiten freudig begrüßt. An diesem Festabend waren nicht nur Pioniere, sondern auch deren Eltern anwesend. Mit dem Gesang „Werft, Pioniere, den Brand in die Nächte“ wurde die Feier begonnen. Ich übergab den Gruss von den Pionieren Deutschlands und Sowetruslands. Darauf folgte der Unterhaltungsteil. Es wurde gesungen, deklamiert u. a. m.

Im benachbarten Lokal feierte der Wiener Kommunistische Jugendverband gleichzeitig das 10-jährige Jubiläum der Räte-Union. Der feierlichen Ansprache folgte eine Chordeklamation; dann kam Gesang und schliesslich, was wohl das Allerinteressanteste war, die Theateraufführung „10 Tage, die die Welt erschütterten“. Sehr lebendig wurden die Momente gezeigt, als die Imperialisten die Volksmassen gegen Sowetrusland aufstachelten. Die „Blaue Bluse“ zeigte darauf den Kampf und Sieg des russischen Proletariats über die Gegenrevolution. Darauf wurden Lichtbilder gezeigt, von denen das Bildnis Lenins einen langandauernden Beifall erntete. Mit dem Gesang der „Internationale“ wurde der Abend abgeschlossen. Die Masse der Jugendverbändler und Pioniere sollte in Rayongruppen heimgehen. Die Polizei versuchte jedoch, dies zu verhindern. Doch wir gaben nicht nach und zogen in geschlossenen Reihen mit wehenden Fahnen auseinander.

Sonntag morgens kamen zu mir Pioniere, und wir besuchten gemeinsam das Grab der Juli-Opfer von Wien.

Ich trat die darauffolgende Woche auf verschiedenen Pioniersammlungen auf, auch trat ich auf den Versammlungen der sozialdemokratischen Kinderorganisationen „Die Kinderfreunde“ und „Der Rote Falkenbund“ auf.

Werte Genossen! Es wird euch wahrscheinlich sehr wundern, dass ich so häufig auftreten konnte. Ja, ich hatte viel Arbeit, doch verrichtete ich sie gern für unsere Pionierorganisation. Die österreichischen Pionierorganisationen arbeiten in noch schwierigeren Verhältnissen, als es bei uns in Deutschland der Fall ist. In der Schule wird sehr streng das Verbreiten von Flugblättern verfolgt. Die Religionsstunde und der Knüppel spielen hier die

Hauptrolle. Ausserdem besitzen die Pioniere Oesterreichs keine bestimmten Räume, wie es bei den „Roten Falken“ und den „Kinderfreunden“ der Fall ist, die von den Sozialdemokraten unterstützt werden. Die Pioniere müssen, wenn sie eine Versammlung veranstalten wollen, ein Lokal mieten, was jedoch sehr teuer kommt. Das Tragen von Pioniertrachten, Halstüchern und Abzeichen ist verboten. Die Arbeit der genannten sozialdemokratischen Kinderorganisationen besteht nur im Spiel, auch fehlt es dort an strenger Disziplin.

Was aber bei den Pionieren, den „Roten Falken“ und den „Kinderfreunden“ gemeinsam ist, das ist das grosse Interesse für Sowetrussland. Die letzteren beschlossen sogar mit den Pionieren der U. d. S. R. R. in Verbindung zu treten und mit ihnen zu korrespondieren. Zu Ende der Woche fuhr ich wieder heim.

\* \* \*

Nach einigen Tagen sollte ich nach Prag, der Hauptstadt der Tschechoslowakei, reisen. Ich fuhr ab. An der Grenze platzte alles wie eine Seifenblase. Ich hatte keinen Reisepass. Mein Reisekoffer wurde durchsucht. Das Adressenbuch und mehrere Postkarten mit dem Leninbildnisse und noch vieles andere wurden beschlagnahmt. Darauf wurde ich gefragt: „Wohin fahren Sie?“ Ich antwortete, dass ich zu meinen Verwandten zur Erholungsreise, konnte aber keine Adresse nennen. Alles dieses befriedigte die tschechische Grenzwaache nicht. Ich wurde gezwungen, mit dem nächsten Zuge wieder heimzureisen.

Nach einigen Tagen machte ich einen neuen Versuch. Diesmal versah ich mich mit einem Reisepass. Es erging mir aber nicht viel besser. An der Grenze wurde ich arretiert und in Haft gesetzt. Nachdem man mich ausgefragt hatte, wurde ich von einer Frau ausgekleidet und meine Kleider einer sorgfältigen Untersuchung unterworfen. Wahrscheinlich glaubte sie, bei mir geheime Dokumente (Papiere) zu entdecken. Da bei mir jedoch nichts gefunden wurde, so setzte man mich wieder in den Eisenbahnzug, der mich zurück nach Leipzig brachte. So ist es mir leider nicht gelungen, die Stadt Prag zu besuchen. Drei Wochen später erhielt ich die mir an der Grenze genommenen Sachen mit dem offiziellen staatlichen Verbot zur Einreise nach der Tschechoslowakei.

Teure Genossen! Ihr könnt euch jetzt vorstellen, wie es bei uns einem 15-jährigen jungen Mädchen schwer ist, allein ins Ausland zu reisen. Ich hatte viel Angst auszustehen.

Wünsche euch viel Glück in eurer Arbeit!

Mit kommunistischem Gruss und Grüßen von allen deutschen und österreichischen Pionieren

Eure Herta (Leipzig).

Anmerkung der Redaktion: Die Pionierin Herta ist eine Teilnehmerin der 2. deutschen Kinderdelegation, die im Vorjahre die Sowetunion bereiste. Im Juni und Juli Monat war sie im Pionierlager von Artek (Krim). 25 unserer wolgadeutschen Pioniere waren bekanntlich auch dort. Ihnen ist die Genossin Herta daher gut bekannt, weshalb wir vorliegenden Brief vollinhaltlich bringen.



## Pionierarbeit in der Bauernwirtschaft



In der letzten Zeit läßt sich innerhalb der Pionierorganisationen eine merkliche Belebung des Interesses für die Arbeiten in der Bauernwirtschaft beobachten. Dies findet seine Erklärung darin, weil die Pioniere durch die in ihren Reihen geleistete Aufklärungsarbeit zu begreifen angefangen haben, daß das Zentrum ihrer Arbeit in der Bauernwirtschaft liegt.

Dieses Streben der Pioniere muß nach Kräften unterstützt und ausgebaut werden. Unterstützt sie doch das Bestreben der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung nach Verbesserung der Bauernwirtschaft.

Wie macht sich nun die Arbeit der Pioniere auf diesem Gebiete bemerkbar?

Es gibt eine ganze Reihe von Fällen, wo die Pioniergruppen durch die Heranziehung der Schule den Bauern die Vorteilhaftigkeit der reorganisierten Bauernwirtschaften vor Augen führten. Weiters können auch solche Fälle vermerkt werden, in denen Pioniere an Hand von praktischen Beispielen den Beweis erbrachten, welche Erfolge sich bei Ausnützung der modernen agronomischen Wissenschaft erzielen lassen.

Leider hat diese Arbeit noch nicht solche organisatorische Formen angenommen, daß behauptet werden könnte, daß sie die gesamte Pionierorganisation erfaßt hätte. Dies hat seinen Grund darin, weil vielfach die nötige Aufmerksamkeit fehlt oder die Arbeit wohl begonnen, aber später, bei eventuell sich ergebenden Schwierigkeiten, stehen gelassen wird. Besonders letztere Erscheinung muß überall scharf bekämpft werden. Es geht nicht an, eine Arbeit zu beginnen und im Falle von sich zeigenden Schwierigkeiten sie beiseite zu schieben. Solche Methoden werden sehr leicht zur Gewohnheit und sind schwer auszumerzen. Sie stumpfen aber auch das Interesse der Pioniere an der Arbeit ab. Die Gruppen müssen streng darauf achten, daß lieber weniger, aber jede einmal begonnene Arbeit zu Ende geführt wird. Um dies zu erreichen, muß eine genaue Kontrolle eingeführt werden.

Wie muß die praktische Arbeit gestellt werden? Auf der Gruppenversammlung wird eine Frage aufgeworfen. Nachdem sie gründlich besprochen ist, wird ein Beschluß gefaßt, der für alle Pioniere bindend ist. Sagen wir beispielsweise, der Beschluß lautet, einen kleinen Gemüsegarten anzulegen, oder eine Tauben- oder Kaninchenzucht zu organisieren. Bevor man nun dazu übergeht, den Beschluß zu verwirklichen, setzt man sich mit dem Lehrer oder Agronomen usw. in Verbindung und trachtet sich selber mit dem einschlägigen wissenschaftlichen Material bekanntzumachen. Ist dies geschehen, dann muß getrachtet werden, nicht nur alle Pioniere, sondern auch alle parteilosen Kinder für die praktische Arbeit in der Landwirtschaft zu interessieren. Hierauf beginnt man mit der eigentlichen Arbeit. Die muß vom Gruppenrat ständig geleitet werden, der streng darüber zu wachen hat, daß das begonnene Werk nicht eher beendet wird, bevor das gesteckte Ziel vollständig erreicht ist.

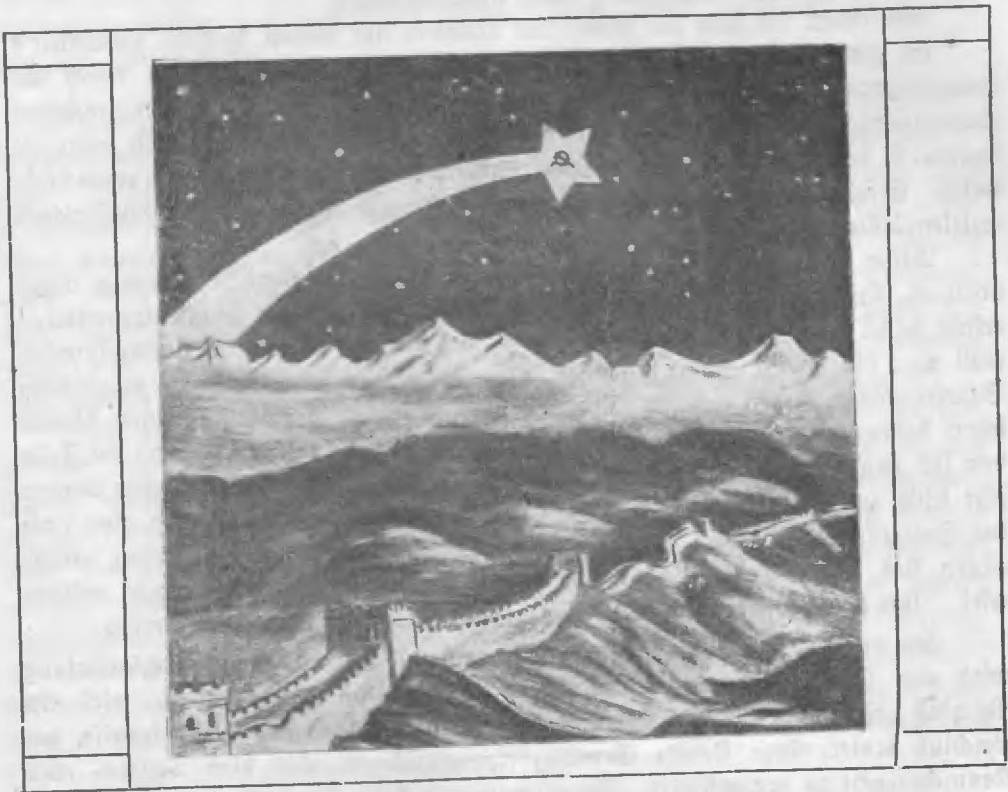
Durch eine solche Beschäftigungsweise werden die Kinder an der praktischen Arbeit zur Verbesserung der Bauernwirtschaft direkt interessiert. In vielen Fällen,



wo die Pioniergruppe erfolgreich ihre Arbeit beendet, wird man merken können, daß die Bauernschaft nach und nach ihre ablehnende Haltung allem Neuen gegenüber gründlich ändert.

Nochmals sei auf die Notwendigkeit hingewiesen, bei solchen Versuchen eine gute Verbindung mit der Lehrerschaft und dem Agronomen herzustellen. Sips.

## Der Stern über Asien



Die von den Imperialisten unterdrückten und ausgebeuteten Völker Asiens sind erwacht und schließen sich zum Befreiungskampf zusammen. In China entrollte das Proletariat im Bunde mit der werttätigen Bauernschaft das Banner der Revolution. In Indien brodelte es mächtig. Indonesien steht vor ernstesten Ereignissen. Die Imperialisten führen einen blutigen Kampf zur Niederwerfung des Kommunismus. Der Stern über Asien steigt immer höher und leuchtet trotz alledem jeden Tag heller.




 DER SCHLAUE BAUER
 


Ein Bauer pflügte einmal seinen Acker. Dabei stiess sein Pflug an etwas Hartes, und als er hinsah, wars ein Kasten mit Geld.

Als er mittags nach Hause kam, erzählte er es seiner Frau, schärfte ihr aber ein, sie dürfe niemand etwas davon sagen, denn sonst müssten sie den Schatz abliefern. — Die Frau aber konnte nicht schweigen und erzählte es ihrer Nachbarin. Da wusste es denn bald das ganze Dorf, und der Bauer musste zum Dorfvorsteher, *der ihn über die Sache ausfragen wollte. Doch der Bauer* erklärte, es sei kein Wort an dem Gerede wahr. „Das ist doch sonderbar,“ meinte der Vorsteher, „Eure Frau hat es ja selber erzählt.“ — „Ach, das dürft Ihr nicht so genau nehmen.“ sagte der Bauer, „meine Frau redet manchmal ganz merkwürdiges Zeug.“

Damit gab sich der Vorsteher vorerst zufrieden. Doch um Klarheit zu bekommen, musste er wohl auch die Frau vornehmen.

Auf dem Heimwege merkte der Bauer, dass es Regen geben würde. Da fiel ihm eine ganz schlaue List ein. Als er beim Bäcker vorbeikam, kaufte er viele Kringel ein und nahm sie mit sich nach Hause. Abends, als es ganz dunkel war, ging er damit heimlich hinaus und streute nun überall, im Hofe und im Garten, die Kringel aus. Dann ging er mit seiner Frau zu Bett.

Nachts fing es tüchtig an zu regnen. Es strömte nur so vom Himmel. Darauf hatte der Bauer nur gewartet. Er weckte seine Frau und sagte: „Hör' nur mal, wie es draussen plätschert.“

Am nächsten Morgen ging die Bäuerin in aller Frühe in den Garten und sah da die vielen Kringel liegen.

Sie lief zu ihrem Mann und rief: „Komm doch schnell mal her, und sieh dir dies an! Wo können nur die Kringel alle herkommen?“ — „Die sind heute nacht vom Himmel geregnet, liebe Frau“, sagte der Bauer. „Du hast doch selbst gehört, wie es geprasselt hat.“ Die Frau glaubte ihm alles aufs Wort. Sie freute sich über die schönen Kringel und sammelte sie geschwind in ihre Schürze.

Zwei Tage darauf sollte nun die Bäuerin zum Vorsteher kommen, und der fragte sie: „Euer Mann soll ja beim Pflügen Geld gefunden haben. Ist das wahr?“ Die Frau bejahte es, und als der Vorsteher weiter fragte, wann es denn gewesen wäre, sagte sie: „Das war gerade acht Tage, bevor es bei uns in der Nacht Kringel regnete.“

Als der Vorsteher dies hörte, sagte er gar nichts mehr, er dachte nur: „Dann hat der Bauer ja recht; mit der Frau scheint es wirklich nicht ganz richtig zu sein“, und schickte sie nach Hause.

Der schlaue Bauer aber hat das beim Ackern gefundene Geld behalten.

## Ruhepause beim Schlittschuhlaufen

Nachdem Leo und Christine sich müd gelaufen hatten, blieben sie, für einen Augenblick ausruhend, stehen. Christine erzählte folgende lustige Geschichte:

Ein Bäuerlein kam einmal zur Stadt gefahren, hielt an der Apotheke an, lud eine schwere Stubentür ab und erschien damit in der Apotheke. Verwundert wurde er da



wäre zur Hand gewesen. Das hätte der Doktor genommen und damit das Rezept auf die Stubentür geschrieben. Er könne aber weder lesen, noch schreiben, deshalb mußte er die Stubentür an Stelle des Papierchens mitbringen. „Nun, seid so gut,“ schloß er seine Rede, „und bereitet meiner armen Frau die Medizin.“ —

Solche Folgen kann das Analphabetentum mit sich bringen. Der Kampf, von der Sowetregierung auf diesem Gebiete geführt wird, muß allgemein unterstützt werden. Kein Kind darf außerhalb der Schule bleiben.

angeschaut, und der Apotheker sprach: „Was wollt ihr hier? Der Tischler wohnt zwei Häuser weiter.“

Da aber erklärte der Bauer, seine Frau sei krank, und der Doktor habe ihr eine Medizin verschrieben. Aber im ganzen Hause hätten sie weder Papier, noch Tinte, noch Feder finden können, nur ein Stück Kreide



## Aus dem Leben der Kinder

**Die Schulkooperative in Konstantinowka.** Bei der Schule in Konstantinowka wurde eine Kooperative organisiert. Die Schulkinder schenken ihr die größte Aufmerksamkeit. Es wurde eine Verwaltung aus 3 Mitgliedern gewählt, die von Zeit zu Zeit Versammlungen veranstaltet. Die Schulkooperative besitzt 32 Rbl. 36 Kop. Der Handel geht flott. Alles, was die Schüler brauchen, kaufen sie in unserer Kooperative. Vor einigen Tagen wurde beschlossen, für 10 Rubel eine Obligation der Anleihe zur Festigung der Bauernwirtschaft zu kaufen. Dieses schöne Beispiel sollte Nachahmung finden!

Schüler der 4. Gruppe.

**Die Pionierabteilung in Frankt.** Unsere Abteilung besteht aus 58 Jungpionieren und Oktobrianern. Wir beschäftigen uns dreimal wöchentlich. Bei der Pionierabteilung wurde ein Zirkel für Handarbeit organisiert. Die Jungpioniere bezeigen für die Militarisierungsarbeit großes Interesse. Die Versammlungen der Soaviachimzellen werden von den Pionieren regelmäßig besucht. Unsere Pionierabteilung muß mit den Batrafen- und Bauernkindern eine rege Verbindung herstellen. Den Satzungen und Gebräuchen der kommunistischen Kinderorganisation muß gleichfalls ernsthafte Aufmerksamkeit geschenkt werden.

M. F.

**Die Pionierarbeit in Weizenfeld und Rosenfeld.** In Rosenfeld und Weizenfeld will die Arbeit unter den Pionieren in letzter Zeit gar nicht richtig ins Geleise kommen. Im Jahre 1924 war hier eine Genossin, die den Grundstein zu einer Pionierorganisation legte und es verstand, die Kinder für die Arbeit zu interessieren. Obwohl dies damals noch etwas ganz Neues war und die Eltern ihre Kinder nur sehr ungern zu den Pionieren gehen ließen, so war doch die Abteilung in Rosenfeld allein bis zu 40 Kindern angewachsen. Nebst den wirklichen Pionieren beteiligten sich noch andere Kinder an den Beschäftigungen der Pioniere, obwohl ihnen dies von den

Eltern verboten worden war. Es war eine reine Freude, den mit Interesse spielenden Kindern an Sonn- und Feiertagen auf den Spielplätzen zuzusehen. Und was haben wir jetzt? Zwölf Kinder in der Weizenfelder und acht in der Rosenfelder Pioniergruppe — und die besuchen nur mit wenig Interesse die Beschäftigungen. Die Kinder wollen täglich etwas Neues in ihrer Arbeit haben und nicht immer mit ein und demselben abgespist sein. Die Pionierführerin muß durch eine andere ersetzt werden.

**Die Straßburger Pionierabteilung.** Bei der Straßburger Zelle des kommunistischen Jugendverbandes besteht eine Pionierabteilung, die gegenwärtig drei Knaben und sechs Mädchen zählt. Die Arbeit dieser Gruppe geht herzlich schwach, da es an den nötigen Mitteln fehlte. Von den örtlichen gesellschaftlichen Organisationen erhielt die Abteilung keine Unterstützung. Pionierliteratur besitzt die Gruppe nicht. Erst im Januar d. J. ist die Pioniergruppe an die Kantonerwaltung des Verbandes der Transportarbeiter angeknüpft worden, von der sie materielle Unterstützung bekommen wird. Die Straßburger Pionierabteilung muß regelmäßig „Die Trommel“ lesen und verschreiben.

**Woran es im Krasny-Kuter Kanton Frankt.** In den deutschen Pionierabteilungen des Krasny-Kuter Kantons kennt man allem Anscheine nach die deutsche Sprache nicht. Kein einziges Schreiben in deutscher Sprache wird herausgegeben. Alles ist russisch, und deswegen führen die deutschen Pionierabteilungen ein recht trauriges Dasein. Das Kantonbüro der Jungpioniere mußte sich mehr um die deutschen Abteilungen bekümmern. Mit aller Entschiedenheit muß der Gebrauch der deutschen Sprache gefordert werden.

**In Kamenka.** Am 23. Januar 1928 fand in der Besehalle zu Kamenka eine Versammlung der Jungpioniere statt. Es wurde die Frage über das Verhalten der Pioniere besprochen. Mehrere Jungpioniere

nieren schenken den Satzungen und Gebräuchen der kommunistischen Kinderorganisation sehr wenig oder gar keine Aufmerksamkeit. Solche Erscheinungen sind kranke Stellen, die entblöht und geheilt werden müssen.

**Eine Pionierversammlung in Frankfurt.** Die unlängst in Frankfurt stattgefundene Pionierversammlung hörte einen Bericht über das Leben und Sein der werktätigen Kinder in den kapitalistischen Ländern an. Der Bericht rief großes Interesse hervor. Es wurde eine ganze Reihe von Fragen gestellt, die alle befriedigend beantwortet wurden. — Die Jungpioniere beschlossen, eine rege Verbindung mit den Pionieren im Lande des Kapitals herzustellen.

**Wir betätigen uns öffentlich.** Drei Schüler der vierten Gruppe der Schule in Köhler haben am 22. Januar über Lenins Leben und Wirken Berichte erstattet. Die dazu eingeladene Jugend stellte verschiedene Fragen, die mit wenigen Ausnahmen alle befriedigend beantwortet wurden. Auch in der Roten Ecke wurden öfter von den Schülern Vorträge gehalten, die durch Fragen noch erweitert wurden. Die unlängst stattgehabte Elternversammlung hat sich für diese Frage sehr interessiert und beschlossen, sämtliche Schüler zu dieser Arbeit heranzuziehen. Es wäre sehr wünschenswert, wenn diese Beschlüsse noch dahingehend erweitert würden, daß die Kinder sich auch mit mehr praktischen Fragen beschäftigen.

## LUSTIGE ECKE

In der Schule wird den Schülern eingeprägt, daß alles, was man anfassen kann, groß geschrieben wird. Die kleine Elly kommt mit ihrem Schulheft an die Reihe und die Lehrerin bemerkt, daß Elly geschrieben hat: „Der Löwe brüllt“. — Warum hast du denn Löwe mit einem kleinen „l“ geschrieben? Hast du denn vergessen, was euch gesagt wurde? —

Antwort: „Ach, Lehrerin, den Löwen darf man doch nicht anfassen!“

Lehrerin: „Sage mir, Paulchen, wenn ich dir zwei Butterbröte gebe und deine Mama gibt dir eins — wieviel hast du dann?“

Paulchen: „Ei, grad g'nug.“

Lehrer: „Weißt du, was Heimweh ist, Hänschen?“

Hans: „Ja, ich weiß.“

Lehrer: „Warst du denn schon mal verreist?“

Hans: „Nein.“

Lehrer: „Nun, wann hast du denn Heimweh gehabt?“

Hans: „In der Schule, wenn ich nachhaken mußte.“

Welcher Hund bewacht kein Haus?

·qunhæS æC

Welches Wort aus drei Silben enthält alle Buchstaben?

·hæq-ohd-M sVC

Welches Schiff wird auf dem Trockenen geführt?

·Hhflæbeææ sVC

Wie spricht man in Deutschland über die Russen?

·hæmæC



## Zum Zeitvertreib

Man nehme eine Nähnaedel, stelle sie auf einen Stecknadelknopf, und sie wird zu tanzen beginnen. — Dazu braucht man eine größere Flasche, zwei Korken, eine Stecknaedel, eine Nähnaedel und zwei Gabeln. Mit einem Korken wird die Flasche zugekorkt und von oben die Stecknaedel hineingesteckt. In den zweiten Korken wird die Nähnaedel mit dem Drehende gesteckt und von den beiden gegenüberliegenden Seiten schräg von unten die Gabeln eingefügt, die dem obern Aufbau das Gleichgewicht geben, das richtig ausprobiert werden muß. Nun wird die Nähnaedel vorsichtig mit der Spitze auf die Mitte des Stecknadelkopfes gesetzt. Hat das alles geklappt, und die Nähnaedel soll tanzen, so bläst man vor-

sichtig gegen den einen Gabelstiel, und der ganze Oberbau beginnt sich zu drehen. Um das Ganze interessanter zu gestalten, schneide man aus Papier einen Pionier, einen Kapitalisten und einen Pfaffen aus, befestige sie dann so, wie auf unserm Bild zu schauen ist. Wenn alles richtig gemacht wird, muß der Versuch gelingen. Probiert es mal!

## Der flinke Radler

Hier handelt es sich um eine optische Täuschung. — Pionier, mache einen Versuch. Lege das Journal auf den Tisch, fasse die rechte, untere Ecke mit der rechten Hand, bewege das Journal, indem Du mit der Hand möglichst kleine Kreise beschreibst. Die Räder werden sich zu drehen beginnen, und zwar vorwärts und rückwärts, je nach der Bewegung der Hand.



## —••••• E n s t i g e E c k e •••••

Ein Lehrer fragte einen Schüler: „Wozu dient das Brot hauptsächlich?“

Schüler: „Um Butter drauf zu schmieren.“

Vater, Mutter und Frizchen saßen beim Frühstück; die Großmutter hatte ihnen selbstverfertigte Wurst geschickt.

Vater (Frizchen ein Stück Wurst reichend): „Da, Frizchen, is! das ist die Wurst von der Großmutter!“

Frizchen (entsetzt): „Was, haben sie denn die Großmutter geschlachtet?“





An alle Pioniergruppen in Stadt u. Dorf!  
Wolgadeutsche Kinder und Pioniere!  
An euch liegt es, das reich illustrierte  
Journal „DIE TROMMEL“ in den  
weitesten Kinderkreisen zu verbreiten.



Soll das Journal „DIE TROMMEL“  
seine Aufgaben erfüllen und ein gutes  
Pionierjournal werden, dann müssen  
neue Abonnenten und Mitarbeiter aus  
den Kinderkreisen gewonnen werden.  
Keine Pionierabteilung ohne „DIE  
TROMMEL“. — Empfehlet euren  
Freunden, Schulkameraden und Be-  
kannten „DIE TROMMEL“. Sorgt für  
die grösste Verbreitung und arbeitet  
selbst fleissig und regelmässig mit!



Wie hoch stellt sich d. Journal **Die Trommel** einschliesslich Zustellung?

Einzelnummer. . . . .	15 Kop.	∴	6 Monate . . . . .	1 Rbl. 80 Kop.
1 Monat . . . . .	30 Kop.	∴	1 Jahr . . . . .	3 Rbl. 60 Kop.
3 Monate . . . . .	90 Kop.	∴	Erscheint alle 14 Tage	

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Pokrowsk, Linienstrasse №9,  
Telephon № 186. — Druck der Druckerei des Zentralvolks-  
wirtschaftsrates der ASRR der Wolga-Deutschen, Pokrowsk.

Verantwortlicher Redakteur: M. KLEIN

Hauptlitverwaltung der ASRR der Wolgadeutschen: № 168